

SONNTAGS-TIPP

Kinderfest auf dem Sonnenberg

KRIENS Zuckerwatte, Kinderkarussell und Kinderschminken: All das weckt zahlreiche Erinnerungen an erlebnisreiche Herbsttage – bei Kindern genauso wie auch bei Erwachsenen. Nach dem Grosse Erfolg in den letzten beiden Jahren werden diese Erinnerungen durch das Kinderherbstfest heute **auf dem Sonnenberg** erneut geweckt. Die Sonnenbergbahn, nostalgisch und kinderfreundlich zugleich, bietet zusammen mit den Gastbetrieben auf dem Sonnenberg das passende Ambiente an. Auf dem grossen Platz bei der Bergstation wird **von 10 bis 17 Uhr** ein ganz spezielles Herbst-Ambiente aufgebaut: Kinderkarussell, Kindereisenbahn, Ponyreiten (am Nachmittag) und das Kinderschminken durch den Spielgruppenverein vermitteln Chilbi-Atmosphäre. Dazu sorgt Clown Gugu mit seinem Zirkus «Smartiselli» für viele staunende und lachende Kindergesichter.

Kunterbunte Villa am See

UNTERÄGERI In der Villa Kunterbunt aus der berühmten Kindergeschichte von Pippi Langstrumpf ist alles etwas anders als normal. Heute soll sich auch das Haus am See an der Seestrasse ebenfalls in eine solche wilde Villa verwandeln. **Zwischen 13 und 17 Uhr** lädt die Kulturgruppe Unterägeri alle zwischen 1 und 99 Jahren zu einem Kulturaktiv-Anlass ein. Hier kann mit unterschiedlichen Materialien gestaltet werden, es werden Karten gelegt und gelesen, auch Gesellschaftsspiele stehen auf dem Programm und vieles mehr. Ziel ist es, dass Familien, Freunde, Nachbarn zusammensitzen und in ungezwungener Atmosphäre neue Dinge ausprobieren können. Dazu gibts kostenlos Kaffee und Kuchen. Der Eintritt ist frei.

Eiskanal-Athleten starten durch

ANDERMATT Der Bob-, Skeleton- und Rodelsport wird nicht nur im Winter betrieben. Die Athleten von Swiss Sliding trainieren das ganze Jahr auf die Höhepunkte der Saison hin. Und an diesem Wochenende ist in Andermatt die offizielle Schweizer Meisterschaft im Anschieben. Ein wichtiger Anlass, denn der Start eines Athleten entscheidet über Sieg und Niederlage. Ein grosser Startrückstand ist später in der Bahn kaum mehr aufzuholen. Am Wettkampf werden alle Schweizer Top-Athleten, wie der letztjährige Zweierbob-Weltcup-Sieger Beat Hefti mit seiner Mannschaft, die Teams von Gregor Baumann und Rico Peter, die erfolgreiche Bobpilotin Fabienne Meyer und die letztjährigen Gewinner im Skeleton, antreten. Die Meisterschaft im Anschieben findet **von 9 bis 16.40 Uhr auf der Startanlage in Andermatt** statt.

Eine Ohrfeige zum ersten Sieg

Bernhard Russi ist im August 65 Jahre alt geworden. «Für mich ist das nur eine Zahl», betont der frühere Skirennfahrer. Veränderungen und neue Perspektiven hat es im Leben des Urners dafür gegeben, als er vor eineinhalb Jahren Grossvater von Johnny wurde. «Ich war früher erstaunt darüber, wie sich Grossväter verhalten. Ich hatte das Gefühl, sie würden ein grosses Theater machen und übertreiben. Mittlerweile gehöre ich auch zu den Spinnern. Grossvater zu sein, ist eine unheimlich schöne Erfahrung», schwärmt Russi. Es sei eine sehr wertvolle Erfahrung, mitzuerleben, wie sich zwischen ihm und dem kleinen Buben eine Beziehung aufbaue. «Man bekommt ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Er wird natürlich von mir verwöhnt und darf alles tun, was ihm sonst verboten wird», erzählt Russi lachend.

Auch von seiner eigenen Kindheit spricht der zweifache Vater gerne. «Ich hatte eine sehr bewegte, eine sehr freie Kindheit.» Wälder und Wiesen seien ihnen damals zum Spielen zur Verfügung gestanden, «es gab kaum Verbote». In Erinnerung geblieben ist dem erfolgreichen Sportler aber auch eine Ohrfeige, die er von seinem Vater als siebenjähriger Bub eingekassiert hatte. Russi hatte damals sein erstes Skirennen gewonnen. «Ich bin frohlockend nach Hause gekommen und sagte, dass die anderen nun wirklich nicht Ski fahren könnten.» Für diesen Kommentar erntete er eine Ohrfeige. Der Vater sagte, dass jeder gewinnen könne. «Ich werde dann beobachten, wie du reagierst, wenn du ein paar mal hintereinander Zweiter, Dritter oder Vierter bist. Dann kannst du zeigen, ob du wirklich ein guter Sportler bist», waren die Worte seines Vaters. Dies sei eine wichtige Lektion gewesen. Die Lektion der Demut und Bescheidenheit.

Über Schwächen spricht er nicht

Als smarter Werbeträger, begeisterungsfreudiger Co-Kommentator, cleverer Geschäftsmann und natürlich als Olympiasieger von Sapporo 1972 ist Russi der Öffentlichkeit bestens bekannt. «Kein anderer Sportler geniesst einen solchen Heldenstatus wie Bernhard Russi», schrieb die «Bilanz» heuer in einem Bericht. Er sei eine Ikone und ein begnadeter Selbstvermarkter. Russi sieht das anders: «Ich bin ein ganz normaler Mensch, der probiert, das Beste zu machen. Ich kenne meine Schwächen, sie sind öfter vertreten als meine Stärken.» Über seine Schwächen reden möchte er aber explizit nicht. «Dazu sage ich nichts, ich will mich nicht total outen.» Auch über die Trennung von seiner zweiten Frau, der Schwedin Mari, spricht er nicht gern. «Die Erfahrung hat mich gelehrt, dass man sich sein eigenes Glück schmieden muss. Wenn wir nach der

«Das Leben hat es gut mit mir gemeint.»

BERNHARD RUSSI

Trennung etwas gelernt haben, dann ist es die Tatsache, dass man an einer Beziehung arbeiten muss», so Russi. In einem früheren Zeitungsbericht gestand der 65-Jährige, dass er nicht nur zwei Frauen in seinem Leben gehabt habe. Fragt man ihn, was das zu bedeuten habe, wird er verlegen. «Ich bin ein



Ein Strahlemann mit vielen Facetten: Neurentner Bernhard Russi in Andermatt.

Bild Andrea Schelbert

Olympiasieger und Weltmeister

asc. Bernhard Russi ist am 20. August 1948 in Andermatt geboren und aufgewachsen. Der Urner war erfolgreicher Skirennfahrer und wurde in der Abfahrt Olympiasieger (Sapporo, 1972) sowie zweifacher Weltmeister.

Schwedin Mari Bergström. Er lebt zusammen mit seiner Frau in Andermatt.

Bernhard Russi über ...

Samih Sawiris: «Eine ganz spannende Person mit einem riesigen Herzen. Ich bewundere seine Konsequenz. Er ist ein Macher, nicht nur ein Visionär.»

Kanton Uri: «Ich fühle mich heute mehr Urner als vor 40 Jahren. Mein Horizont hat sich geöffnet. Ich bin stolz auf den Kanton Uri, denn es gibt wenige Kantone, die so viel Eigenständigkeit beweisen.»

Kraftort: «Hier oben – es gibt für mich einen ganz speziellen Kraftort: die Wilden Matten. Wir haben dort eine Hütte. Ein Kraftort ist überall dort, wo sich die Energie bündelt.»

ZUR PERSON

Nach seiner sportlichen Karriere wurde Russi vielseitiger Werbeträger, Co-Kommentator und Rennanalyst beim Schweizer Fernsehen sowie technischer Berater des Weltkiverbands FIS. Als Planer zahlreicher neuer Abfahrtsstrecken trägt er massgeblich zur Weiterentwicklung des alpinen Sports bei. Russi hat einen Sohn aus erster Ehe mit Michèle Rubli und eine Tochter aus zweiter Ehe mit der

Frauenliebhaber», sagt er nach einer Weile. «Ich stehe dazu.» Ein Frauenheld sei er aber nie gewesen. «Ich bin eher zurückhaltend, aber in diesem Sinne sicher kein Ministrant gewesen.»

«Bin nahe am Wasser gebaut»

Bernhard Russi ist ein sehr emotionaler Mensch. Schon eine herzliche Umarmung könne ihn zu Tränen rühren. «Ich bin nahe am Wasser gebaut. Meine Emotionen sind schnell geweckt.» Die Geburt seiner beiden Kinder Jennifer und Ian waren Momente, die ihm emotional alles abverlangt haben: «Es gibt nichts Vergleichbares.» Einerseits habe er riesige Vorfreude, andererseits aber auch grosse Angst gespürt. «Der Moment, in dem das Baby schreit und du realisierst,

dass es ihm und der Frau gut geht, der Moment ist wunderschön.» Er sei emotional nie so tief am Boden gewesen wie nach den zwei Geburten. «Meine Emotionen haben enorme Kräfte verschlossen. Beide Male war ich nach der Geburt wie ein leerer Kessel, ich hatte nichts mehr übrig.» Er sei extrem dankbar gewesen, dass alles gut gelaufen sei.

Dankbarkeit – sie ist eine konstante Begleiterin in Russis Leben. «Das Leben hat es gut mit mir gemeint. Ich durfte in den Bergen aufwachsen und einen Sport ausüben, der mich fasziniert, der mein Leben gewesen ist. Ich hatte viele brutale Stürze ohne grosse Auswirkungen.» Er habe auch einen Autocrash erlebt und sei danach unverletzt aus dem Auto gestiegen. Doch es gab im

Leben des früheren Skistars und erfolgreichen Pistenbauers auch einige Tiefschläge. «Ich musste sehr schmerzhaft Situationen erleben.» Er sei der Erste gewesen, der vom Arzt erfahren habe, dass sein Vater nur noch einige Wochen zu leben habe. Russi erzählt auch vom Tod seiner Exfrau, die im Dezember 1996 in einer Lawine ums Leben kam. «Das sind sehr traurige Momente. Man meint, dass man nie darüber hinwegkommen wird. Ich glaube, man tut gut daran, sich dann als Mensch zu fühlen.» Es gäbe noch so viele andere Menschen, die schlimmere Schicksale erfahren hätten. «All diese schmerzhaften Momente integriere ich in mein Leben. Sie gehören zu meiner Lebensphilosophie. Ich glaube, dass nur derjenige, der gewaltige Tiefschläge erlebt hat, auch die schönen Momente richtig geniessen kann.»

Er glaubt an eine höhere Macht

Trotz Rentenalter hat Russi im Moment nicht vor, einen seiner vielen Jobs aufzugeben. «Es wird sich vorläufig nichts ändern.» Mit seiner eigenen Endlichkeit befasst sich der jung gebliebene Mittsechziger sowieso nicht gerne. In seinem Alter wird er sich doch aber wohl mit dem Tod auseinandersetzen müssen? «Nein, eigentlich nicht. Da kommt mein Fatalismus zum Vorschein. Was soll ich mir mein Leben lang über den Tod Gedanken machen?» Verdrängt er den eigenen Tod, der ihn eines Tages einholen wird, also vehement? «Vielleicht sagt man dem verdrängen. Doch es kann auch meine Theorie sein, weil ich ja eh nichts dazu beitragen kann. Was soll ich mich also damit beschäftigen?» Das Leben sei ja vom ersten Tag an ein langsames Sterben, ein Prozess, den keiner aufhalten könne. «Ich glaube aber an Dimensionen, die wir nicht verstehen können. Ich bete zu irgend etwas, das mir im Leben Kraft gibt.»

ANDREA SCHELBERT
redaktion@zentralschweizamsonntag.ch

Akademiker im Alltag

Die Redaktionen werden Sie mit Handkuss nehmen», hatte mir mein Professor versprochen. Ich steck-



Helen Schlüssel, Journalistin

te mein lic. iur. und dipl. Journ. in die Tasche – zwei Uni-Abschlüsse. Mit drei guten Freundinnen, fünf Bier und ohne Plan feierte ich in die Nacht hinein. Es kam nämlich anders. Ohne Handkuss. Mein Fachwissen brachte mich nicht

mal durch den ersten Tag. Einen Brief sollte ich schreiben. Das genaue Layout, mit den richtigen Abständen, kriegte ich dann vom Pultnachbarn (KV-Abschluss). Hätten Sie nach einem Scheidungsvertrag verlangt, ich glaub, ich hätte das besser hingekriegt als den einfachen Brief.

Nun gut, das ist zehn Jahre her. Inzwischen habe ich gelernt, eine EWL-Rechnung zu verstehen, eine gepflegte Mahnung zu formulieren und sogar einfache Buchungen zu erledigen.

Aber die Sache mit den zwei Uni-Abschlüssen verlor ich weiter: «Wie heisst der Berg dort drüben?», fragte mich meine vierjährige Tochter vor

kurzem im Bus. Sie zeigte auf eine grosse, gut ersichtliche, graue Steinmasse. Es war furchtbar still um uns herum. Die gelangweilten Mitreisenden sahen mich erwartungsvoll an. Dünkte mich. Ich betrachtete den Berg gespielt

EINBLICKE

gelassen. War das tatsächlich der Pilatus? Der sieht doch anders aus. Irgendwie. Liegt am Winkel? «Maami, wie heisst der Berg?» – «In dieser Richtung steht der Pilatus» raunte ich ihr zu. «Der Pilatus?» quietschte sie. «Pssst», mahnte ich. Zwei Uni-Abschlüsse und eine Wand vor dem Gesicht.

Keine zwei Wochen später wollte das Kind noch mehr wissen: «Was trägt die Frau für ein Instrument?», fragte sie laut. Es sah nach Cello aus. Oder sagt man Violoncello? Ists am Änd noch ein Kontrabass? Was zum Himmel ist schon wieder der Unterschied? «Ein Streichinstrument», sagte ich bestimmt. «Wie heisst es?» wollte sie wissen. «Frag die Frau doch selbst», versuchte ich. «Nein Mami, sags mir doch einfach», sagte sie vernünftig. Ich raunte was von Cellobass und bot Trauben an. Zwei Uni-Abschlüsse. Aber von Zupfen und Streichen keine Ahnung.

Meine Sternstunde kam und ging, als ich meinen Mann von einem Treffen mit einem älteren Kunden abholte. Dieser erzählte eine Geschichte im

Zusammenhang mit dem EDA. «Das ist das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten», erklärte er mir gönnerhaft. Zwei Uni-Abschlüsse. Und das hätte ich jetzt doch tatsächlich gewusst.

Kürzlich dann, bei Freunden: Fragen Sie mich nicht warum, aber wir sprachen von Fleisch. «Mit Pferdefleisch habe ich meine Mühe», sagte ich in die Runde. «Ich kanns mir aber nicht recht erklären.» Mir wurde von einer Tischnachbarin eifrig beige-pflichtet: «Ja, Ross-Biif han i au ned gärrn.» Die hatte bestimmt drei Uni-Abschlüsse.

redaktion@zentralschweizamsonntag.ch